

HANS-JOACHIM ECKSTEIN

# Kyrios Jesus

Perspektiven einer  
christologischen Theologie

NEUKIRCHENER

# Inhalt

Kyrios Jesus Perspektiven einer christologischen Theologie Eine Einführung .....	1
So haben wir doch nur einen Herrn Die Anfänge trinitarischer Rede von Gott im Neuen Testament .....	3
Das Evangelium Jesu Christi Die implizite Kanonhermeneutik des Neuen Testaments .....	35
Durch ihn ist alles geworden und wir durch ihn Schöpfung aus neutestamentlicher Perspektive .....	59
Gott ist es, der rechtfertigt Rechtfertigungslehre als Zentrum paulinischer Theologie? .....	75
Zur Freiheit hat uns Christus befreit Das innovative Konzept der Freiheit bei Paulus .....	87
Ein Herr, ein Leib – doch viele Kirchen? Einheit und Vielfalt der Kirche aus neutestamentlicher Sicht .....	103
Wer wird ihn mehr lieben? Aspekte einer lukanischen Anthropologie am Beispiel von Lukas 7,36-50 .....	119
Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Zur Verborgenheit des in Christus offenbaren Gottes .....	135
Nachweis der Erstveröffentlichungen .....	153
Stellenregister (Auswahl).....	155
Wort- und Sachregister (Auswahl).....	161
Register griechischer Wendungen und Begriffe (Auswahl) .....	168



# Kyrios Jesus

## Perspektiven einer christologischen Theologie Eine Einführung

Wie soll man Unbegreifliches auf den Begriff bringen, und womit soll man Unvergleichliches vergleichen? Es fasziniert, mit welcher Kreativität und Dynamik die ersten Zeugen ihre Glauben stiftende und Leben eröffnende Christuserkenntnis beschreiben konnten.

In Aufnahme und Abwandlung von alttestamentlich-jüdischen wie hellenistischen Traditionen wird zu Gehör gebracht, was kein Ohr gehört hat. Und in Verwandlung und Vertiefung vertrauter Begriffe wird vor Augen gestellt, was zuvor kein Auge gesehen hat.

Dabei bilden Erkennen, Anerkennen und Bekennen des auferstandenen Christus als Kyrios – als „Herrn“ der Welt und des eigenen Lebens – nicht etwa den Abschluss der neutestamentlichen Entwicklung, sondern vielmehr deren Grundlage und Voraussetzung. Die sogenannte „Hohe Christologie“, die in der späteren Entwicklung der Dogmatik prägend sein sollte, findet ihren literarischen Ausdruck nicht erst in den späten Schriften des Neuen Testaments, sondern bereits in deren ältesten – d.h. kaum mehr als zwanzig Jahre nach dem skandalösen Ereignis der Kreuzigung Jesu von Nazareth.

Bei aller Differenzierung der theologischen Entfaltung des Evangeliums in den neutestamentlichen Schriften besteht an einem Punkt Einheit in der Verschiedenheit der Entwürfe und Übereinstimmung in der argumentativen Vielstimmigkeit: Die Rede von Gott orientiert sich durchgehend und letztgültig an dem Evangelium von der Identität und Bedeutung Jesu Christi. Und der Blick auf den gekreuzigten und auferstandenen Kyrios eröffnet den Glaubenden zugleich die heilvollen Auswirkungen für sie selbst und für die Welt als Ganzes. *Theologie* wird hier konsequent als *Christologie* entfaltet, und Christologie als *Soteriologie* – als Lehre von der Erlösung des Menschen.

So wird das alttestamentlich-jüdische Bekenntnis zu dem „einen Gott und Herrn“ bereits *binitarisch* – d.h. im Hinblick auf Gott, den Vater, und auf den Kyrios, Jesus Christus – entfaltet (1Kor 8,6). Dies hat Konsequenzen für die Verbindlichkeit des Evangeliums und die implizite Kanonhermeneutik der neutestamentlichen Schriften. Dies erlaubt aber auch schöpfungstheologische wie erlösungstheologische Rückschlüsse im Hinblick auf das analogielose Geschehen von Kreuz und Auferstehung des Gottessohnes. Die Zugehörigkeit zu

diesem erhöhten Herrn eröffnet nicht nur eine neue anthropologische Perspektive und ein innovatives Konzept von Rechtfertigung und Freiheit, sondern zugleich eine soziale Verantwortlichkeit und Verbindlichkeit in der Einheit und Vielfalt der frühchristlichen Gemeinden.

Im Blick auf den in Christus offenbaren Gott gewinnen die Glaubenden Zuversicht und Gewissheit – sogar angesichts der in Leiden und Verfolgung erfahrenen Verborgenheit Gottes. Denn sie leben als Hoffende bereits mit der Realität ihres erhöhten Herrn, und mitten in der bedrängenden Wirklichkeit nehmen sie schon die Gegenwart des Kommenden wahr.

Ob die neutestamentlichen Schriften insgesamt in den Blick kommen oder ob die Briefe des Paulus bzw. einzelne Evangelien fokussiert werden – was die Untersuchungen des vorliegenden Bandes thematisch miteinander verbindet, sind also die „Perspektiven einer christologischen Theologie“, aus der heraus sich die Einheit in der Vielfalt und die Gemeinsamkeit in der Verschiedenheit der neutestamentlichen Überlieferungen wahrnehmen lässt. Die verschiedenen Beiträge sind in sich abgeschlossen und selbständig zu lesen. Wo es für das Verständnis als notwendig erscheint, finden sich vereinzelt Überlappungen. Ansonsten können die Verknüpfungen und Querverbindungen leicht durch Hinweise in den Anmerkungen und durch die abschließenden Register nachvollzogen werden.

Vielmals danke ich meinem Assistenten, Herrn Dr. Jens Adam, sowohl für die zahlreichen inhaltlichen Anregungen über die Jahre der Zusammenarbeit als auch für die Mühe der technischen Bearbeitung der Manuskripte. Für Anregungen und Mithilfe bei den Korrekturen der verschiedenen Beiträge und der Buchfassung danke ich unserem Mitarbeiter, Herrn Simon Schäfer, und Frau Katharina Blondzik. Mein Dank gilt auch dem Neukirchener Verlag und namentlich Herrn Dr. Volker Hampel für ihr großes Interesse an und die Förderung bei der Publikation des vorliegenden Bandes.

Tübingen, September 2009

Hans-Joachim Eckstein

# Ein Herr, ein Leib – doch viele Kirchen?

## Einheit und Vielfalt der Kirche aus neutestamentlicher Sicht<sup>1</sup>

Es mag als naheliegend, für viele vielleicht als selbstverständlich erscheinen, dass wir uns angesichts der Vielzahl christlicher Kirchen, Konfessionen, Gemeinschaften und Gemeinden auf die historischen und theologischen Wurzeln der Kirche besinnen wollen. Lässt uns nicht schon die Rede von der „Urgemeinde“ in Jerusalem an das *Ideal* und *Vorbild* der christlichen Kirche schlechthin denken? Und sind uns nicht die Verhältnisse der im Licht von Kreuz und Auferstehung Jesu und in der Vollmacht des Geistes wachsenden ersten Gemeinden durch die faszinierende Darstellung der Apostelgeschichte längst zum Leitstern unserer Ekklesiologie und zum Inbegriff unseres Kirchenverständnisses geworden?<sup>2</sup>

### I. Besinnung auf den Ausgangspunkt der Ziele

In Situationen der Krise und der Orientierungslosigkeit kann der sicherste Fortschritt für uns als Individuen wie als Gemeinschaften in der Tat darin bestehen, dass wir nicht unbedacht weiterlaufen, sondern anhalten und uns auf den Ausgangspunkt unserer Ziele besinnen. Gleich einem Wanderer im Moor, der spürt, dass der Boden unter ihm nachgibt, ziehen wir uns unwillkürlich zurück zu dem Punkt unseres Weges, an dem wir noch sicheren Boden unter den Füßen hatten, um uns neu zu orientieren. Dabei darf es nicht um ein rückgewandtes und lebensängstliches Flüchten in die Vergangenheit gehen,

---

<sup>1</sup> Hermann Lichtenberger zum 65. Geburtstag.

<sup>2</sup> S. zum Ganzen L. Coenen, Art. Kirche / ἐκκλησία, TBLNT, neubearb. Aufl., Neukirchen-Vluyn u.a. 2005, 1136-1150; H.-J. Eckstein, Vom Ich zum Wir. Perspektiven einer wachsenden Kirche, in: Ders., Glaube als Beziehung. Von der menschlichen Wirklichkeit Gottes. Grundlagen des Glaubens 2, 2. Aufl., Holzgerlingen 2006, 113-149; ders., Glaube, der erwachsen wird, 6. Aufl., Holzgerlingen 2002, 103ff.; P. Lampe, Die stadtrömischen Christen in den ersten beiden Jahrhunderten. Untersuchungen zur Sozialgeschichte, WUNT II/18, Tübingen 1987; J. Roloff, Art. ἐκκλησία, EWNT 1, 2., verb. Aufl., Stuttgart u.a. 1992, 998-1011; ders., Die Kirche im Neuen Testament, GNT 10, Göttingen 1993 (s. ebd. zur Literatur); K.L. Schmidt, Art. ἐκκλησία, ThWNT 3, Stuttgart 1938, 502-539 (zu weiterer Literatur s. ThWNT 10/2, Stuttgart 1979, 1127-1131).

sondern vielmehr um eine *Wiedergewinnung der Perspektive*, die uns vormals motivieren und unsere Wirklichkeit verändern konnte.

Die Rückbesinnung auf die Wurzeln der Kirche führt ohnehin nicht zu einem verklärten Bild einer „Urkirche“, in der alles noch dem Ideal entsprach und in Ordnung war. Vielmehr wird sich sehr schnell zeigen, dass es gerade der Umgang der frühen Kirche mit den außergewöhnlichen *Herausforderungen* ist, der uns bei der eigenen Bewältigung unserer gesamtkirchlichen Aufgaben heute noch Orientierung und Motivation sein kann. Dies gilt schon für die erste systematische Darstellung einer Kirchengeschichte, die Apostelgeschichte des Lukas, in der die Probleme der frühen Kirche bei aller zurückhaltenden Darstellung von Beginn an mit den Händen zu greifen sind – angefangen bei den innergemeindlichen Auseinandersetzungen zwischen den Griechisch sprechenden „Hellenisten“ und den Aramäisch sprechenden „Hebräern“ (Apg 6,1ff.) über die Sonderstellung und Verfolgung des Stephanuskreises im Unterschied zum Kreis der Apostel (6,8 – 8,3) bis hin zu der grundsätzlichen und die kirchliche Einheit gefährdenden Kontroverse um die Frage der Heidenmission und der Beschneidung und Toraobservanz der Gläubigen „aus den Heiden“ (Apg 10,1 – 11,18; 15,1ff.).

Noch offensichtlicher ist der Befund, wenn wir uns dem Corpus Paulinum zuwenden, dem wir allein die Hälfte der neutestamentlichen Belege für den Begriff *ἐκκλησία* verdanken (nämlich 62 von insgesamt 114 Belegen). Zweiundzwanzig – d.h. ein Fünftel – der Belege für den Kirchenbegriff im Neuen Testament finden sich allein im 1. Korintherbrief, der vor allem und durchgehend wegen der katastrophalen Gemeindeverhältnisse und untragbaren Störungen der kirchlichen Gemeinschaft verfasst worden ist. Auf diesem Hintergrund könnte man folgern, „Ekklesiologie“ sei die „Lehre von der Kirche“ – nicht etwa im Sinne eines *Ideals*, sondern im Hinblick auf die Bewältigung innergemeindlicher und gesamtkirchlicher *Schwierigkeiten*. Dass diese Herausforderungen angesichts einer überwiegend ablehnend und feindlich gesinnten Umwelt nur noch verstärkt werden, verdeutlichen die Apostelgeschichte (23 Belege) und vor allem die Offenbarung des Johannes (20 Belege) mit ihrer überdurchschnittlich häufigen Verwendung des Kirchenbegriffs eindrucklich.

## II. Kirche, Kirchen oder Hausgemeinden?

Zunächst sieht es allerdings so aus, als wäre im Neuen Testament alles etwas einfacher als in unserer Geschichte und Gegenwart der

„vielen Kirchen“. Es beginnt schon bei den Begriffen. Das Neue Testament unterscheidet noch nicht zwischen „Kirche“ und „Gemeinde“, es kennt nur *einen* Begriff: ἐκκλησία. Ekklesia kann sowohl *Kirche* im übergreifenden, überregionalen Sinn<sup>3</sup> bedeuten als auch die *Gemeinde vor Ort*<sup>4</sup>, die sich – fraktioniert in verschiedene Teilgemeinden – als *Hausgemeinden* in Privathäusern<sup>5</sup> versammeln kann. So adressiert Paulus in 1Kor 1,2 seinen Brief konkret an die „Gemeinde / Kirche Gottes in Korinth als die Geheiligten in Christus Jesus und die berufenen Heiligen“ – und darüber hinaus an „alle, die den Namen unsres Herrn Jesus Christus anrufen *an jedem Ort*, bei ihnen und bei uns“. Während er hier also die Kirche eines konkreten Ortes mitsamt allen überregionalen Kirchenmitgliedern anspricht, adressiert er seinen zweiten erhaltenen Brief an die Korinther in 2Kor 1,1 sowohl „an die Gemeinde / Kirche Gottes in Korinth samt allen Heiligen in ganz Achaja“, d.h. an die Gemeinde / Kirche *vor Ort* wie die Kirche einer *ganzen Provinz*. In der Ausrichtung der Schlussgrüße in 1Kor 16,19 finden wir die Bezeichnung der „Gemeinden / Kirchen der Provinz Asien“ neben der speziellen Erwähnung einer von einem Ehepaar geleiteten *Hausgemeinde* in Ephesus: „Es grüßen euch die *Gemeinden in der Provinz Asien*. Es grüßen euch vielmals in dem Herrn Aquila und Priska samt der *Gemeinde in ihrem Hause*“ (vgl. Röm 16,5). Der Galaterbrief schließlich ist als Zirkularschreiben an die Gemeinden / Kirchen (im Plural) der Landschaft Nordgalatien oder der römischen Provinz Galatien insgesamt adressiert (Gal 1,2).<sup>6</sup>

Mit Ekklesia wird bei Paulus also die Kirche in ihrer vielfältigen Gestalt (1) als die *gesamte Kirche Jesu Christi*, (2) als die zusammengefassten Kirchen einer *Provinz* oder *Landschaft*, (3) als die sich aus allen Christen zusammensetzende Kirche / Gemeinde eines *Ortes* und (4) als die sich in einem Privathaus zum Gottesdienst versammelnde kleinste Gestalt der Kirche in Form einer *Hausgemeinde* bezeichnet. Die *eine* Kirche Jesu Christi besteht also grundsätzlich in der *Vielfalt* der sich in seinem Namen zum Gottesdienst versammelnden Kirchen und Gemeinden. Schon die kleinste Hausgemeinde ist Kirche Jesu Christi – und *die* Kirche Jesu Christi im umfassenden

<sup>3</sup> S. zu *Kirche* im *überregionalen* Sinne: 1Kor 6,4; 12,28; Eph 1,22; 3,10.21; 5,23-32; Kol 1,18.24; vgl. Mt 16,18.

<sup>4</sup> S. zu *Gemeinde vor Ort*: Röm 16,16; 1Kor 1,2; 4,17; 2Kor 1,1; Phil 4,15; 1Thess 1,1.

<sup>5</sup> S. zu *Hausgemeinden* in Privathäusern: Röm 16,5; 1Kor 16,19; Kol 4,15; Phlm 2.

<sup>6</sup> So auch 1Kor 16,1; zu Mazedonien s. 2Kor 8,1; zu Judäa Gal 1,22; 1Thess 2,14; vgl. Apg 9,31: „So hatte nun *die Kirche* (im Singular!) in ganz Judäa, Galiläa und Samaria Frieden ...“



Sinne ist nicht weniger als die weltweite Einheit aller Berufenen und Heiligen, die den Namen des Herrn Jesus Christus anrufen an jedem Ort. Weder wird die *eine* Kirche Jesu Christi erst und ausschließlich durch die *Vielzahl* der *Einzelgemeinden* konstituiert, noch ist die kleinste Zelle einer Hausgemeinde unter anderen im Verbund der Ortsgemeinde eine mindere oder untergeordnete Gestalt von Kirche, sondern Ekklesia Christi im Vollsinn des Wortes.

Für unsere Themenstellung mag es schon verfremdend – oder auch erhellend – erscheinen, dass sich die frühe Kirche von Anfang an wohl grundsätzlich vor Ort aus verschiedenen „Hausgemeinden“ in privaten oder angemieteten Wohnungen, Räumen oder Häusern zusammensetzte.<sup>7</sup> *Hauskirchen* – als gesonderte sakrale Räume innerhalb von Privathäusern – oder spezielle *Kirchengebäude* als Versammlungsort einer gesamten Ortskirche sind der neutestamentlichen und frühkirchlichen Zeit der beiden ersten Jahrhunderte noch unbekannt. So zählen wir allein für die Kirche in Rom gemäß der ausführlichen und namentlichen Grußliste in Röm 16 wohl mehr als *sieben Einzelgemeinden*, die als „Geliebte Gottes“ und „berufene Heilige“ gemeinsam als Ortsgemeinde angesprochen werden (Röm 16,5.10.11.14.15).<sup>8</sup> Dass der Begriff der Ekklesia – im Unterschied zu Röm 16,1.4f.16.23 – in der Adressatenangabe Röm 1,7 nicht wörtlich fällt, ist eher der brisanten politischen Situation unter Claudius und Nero in der Mitte des 1. Jh. n.Chr. in Rom zuzuschreiben als einem apostolischen Vorbehalt gegenüber der Gestalt der römischen Kirche.<sup>9</sup> Als die Geliebten Gottes und berufenen Heiligen bilden sie fraktioniert in Hausgemeinden einzeln wie gemeinsam die Ekklesia Gottes in Rom und sind darin mit den in der Grußliste aufgeführten Kirchen als Einheit in Jesus Christus verbunden.

Nach Mt 18,20 ist die – in der Wirkungsgeschichte oft problematisierte – Verheißung Jesu Christi an seine Jünger, dass nicht nur die *Gesamtkirche* oder die *Provinzkirche* oder die Kirche eines gesamten *Ortes* oder auch nur die *Versammlung* von mindestens *zehn Mitgliedern* sich der Gegenwart ihres auferstandenen Herrn in ihrer Mitte gewiss sein darf, sondern schon die kleinste gottesdienstliche *Versammlung* von „zwei oder drei“ Gläubigen, die um Christi willen zusammenkommen: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in mei-

<sup>7</sup> Vgl. Apg 2,46; 5,42; 12,12 und Apg 19,9 mit der Erwähnung des Lehrsaals eines Rhetors Tyrannos.

<sup>8</sup> S. P. Lampe, Die stadtrömischen Christen in den ersten beiden Jahrhunderten (s. Anm. 2), 300ff.

<sup>9</sup> S. zur positiven Beurteilung durch Paulus Röm 1,7.8ff.; 15,14ff.

nem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Damit setzt das Matthäusevangelium – das als einziges ausdrücklich den Begriff der Ekklesia schon vor der Auferstehung Jesu für die Gesamtkirche (Mt 16,18) und die Gemeindeversammlung (Mt 18,17) belegt – voraus, dass der als Immanuel – „Gott mit uns“ – Verheißene (Mt 1,23) und als Weltenherrscher eingesetzte Auferstandene (Mt 28,18-20) schon die kleinste denkbare Versammlung in seinem Namen als seine Ekklesia bestimmt. Schon und gerade ihr gilt der ermutigende Zuspruch des *Christus praesens* – des in ihr gegenwärtigen Christus.

### III. Die Ekklesia Gottes

Den Begriff Ekklesia, „Gemeinde Gottes“ hatten Paulus und seine Mitarbeiter nicht etwa neu geprägt; er diente bereits als stolze Selbstbezeichnung der Urgemeinde in Jerusalem – und zwar in Übernahme der aramäischen Bezeichnung *kʿhal el* – „Versammlung Gottes“ (1QM 4,10; 1QS<sup>a</sup> 1,25). Dass er nicht erst von den hellenistischen Gemeinden außerhalb Palästinas eingeführt wurde, sondern schon den palästinischen Gemeinden als Selbstbezeichnung diente, wird auch an den geprägten Wendungen der Verfolgertätigkeit des Paulus in 1Kor 15,9; Gal 1,13 deutlich: „Ich verfolgte die *Gemeinde Gottes*“ (vgl. Phil 3,6). Theoretisch hätte sich die Urgemeinde auch im Anschluss an die griechische Übersetzung des Alten Testaments „Synagoge“ nennen können. Aber da dies die „Versammlung“ und dann auch den Versammlungsort der nicht an Christus glaubenden jüdischen Brüder und Schwestern bezeichnete, bot sich für die ersten Christen der aus der griechischen Umwelt bekannte Begriff Ekklesia für die im Namen Jesu Christi zusammenkommende „Gemeinde“ und „Versammlung Gottes“ an.<sup>10</sup>

Sosehr „Ekklesia“ tiefsinniger Weise eigentlich „die Herausgerufene“ bedeutet<sup>11</sup>, so hat der Begriff für die Antike als Bezeichnung für eine konkrete, aktuelle *Versammlung der Stimmberechtigten* oder für die *Heeresversammlung* etwas ganz Normales und Alltägliches; und er wird auch von den ersten Christen nicht schon von sich aus als eine geistliche Kategorie verstanden.<sup>12</sup> Das Besondere ergibt sich jeweils aus der Zuordnung, die durch die Ergänzung im Genitiv bzw.

<sup>10</sup> Nur in Jak 2,2 wird die christliche Gemeindeversammlung einmal als „Synagoge“ bezeichnet.

<sup>11</sup> Hinter dem Substantiv ἐκκλησία steht im Griechischen das Verb ἐκκαλεῖν „herausrufen“.

<sup>12</sup> S. zum politischen Sprachgebrauch von Ekklesia z.B. Apg 19.32.39.40; einmal in Apg 7,38 für die Versammlung Israels in der Wüste; vgl. Dtn 9,10 LXX.

die präpositionale Bestimmung erkennbar wird. Denn es kommt alles darauf an, *wessen* Versammlung es ist: die Gemeinde, die Kirche *Jesus Christi* (Röm 16,16) bzw. *in Christus Jesus* (1Thess 2,14; Gal 1,22), die Versammlung, die Kirche *Gottes* (1Kor 1,2)<sup>13</sup>. Oder um es mit 1Thess 2,14 umfassend zu formulieren: „die Kirchen Gottes ... in Christus Jesus“. Wenn im Neuen Testament die präzisierende Ergänzung „Gottes“ oder „Christi“ fehlt, erklärt sich das durch die Eindeutigkeit des Kontextes; die Zuordnung ist in diesen Fällen jeweils als selbstverständlich mitzudenken.

Unser *deutscher* Begriff „Kirche“ als spezielle Bezeichnung für die *Weltkirche* oder die *Gesamtgemeinde* im Unterschied zu den Teilgemeinden oder Hausgemeinden – sowie dann nachgeordnet für das *Kirchengebäude*, in dem sich die christliche Gemeinde versammelt – ist von der umfassenden neutestamentlichen Verwendung von *Ekklesia* her nicht hinreichend zu erklären. Er leitet sich rein sprachlich von dem griechischen Adjektiv *κυριακός* – d.h. „dem Herrn gehörig“ – ab. „Kirche“ bedeutet also wörtlich „die dem Herrn gehörige Gemeinde“ – unabhängig davon, ob wir dabei im deutschen Sprachgebrauch an eine Einzelgemeinde oder an die Gesamtkirche denken wollen. Auf das Kirchengebäude bezogen meint es dementsprechend wörtlich „das zum Herrn bzw. dem Herrn gehörige Haus“.

„Versammlung *Gottes*“ war für die ersten Christen ein ganz bedeutungsvoller und positiv geprägter Name, weil damit in der Zeit zwischen Altem und Neuem Testament in der apokalyptisch-endzeitlich orientierten Literatur die Hoffnung verbunden wurde, dass Gott am Ende der Geschichte seine *Auserwählten* als sein Aufgebot aus Israel und den Völkern zusammenführen wird – was sich mit dem säkularen Verständnis von *Ekklesia* als der zusammengerufenen *Heeresversammlung* bzw. *Vollversammlung* der Stimmberechtigten in gewisser Weise berührt. Diese Gemeinschaft der Zusammengerufenen darf sich als die Gefolgschaft Gottes in der letzten geschichtlichen Stunde verstehen, in der Stunde seines Kommens. Sie sollen ihm einmal entgegenziehen und ihn dann begleiten, wenn er gleich einem königlichen Herrscher in die Stadt einzieht, um seine Herrschaft der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens durchzusetzen (vgl. 1Thess 3,13; 4,15ff.). Dieses „kleine Häuflein“, diese „kleine Herde“ (Lk 12,32) in Jerusalem – die die Urgemeinde anfangs darstellte – und die bis an das Ende der damaligen Welt wachsende *Ekklesia* Gottes wussten sich von Gott in Jesus Christus zu einem solchen Vorrecht

<sup>13</sup> „Kirche *Gottes*“ im *Singular*: 1Kor 1,2; 10,32; 11,22; 15,9; 2Kor 1,1; Gal 1,13; vgl. 1Tim 3,5.15; Apg 20,28; im *Plural*: 1Kor 11,16; 1Thess 2,14; 2Thess 1,4.

der Gottesgemeinschaft und des eschatologischen Mitregierens mit Gott „berufen“ und „geheiligt“ (Röm 1,7; 1Kor 1,2; 2Kor 1,1). Sie wussten sich – ob in Gestalt der kleinsten Zelle oder der Gesamtkirche Jesu Christi von Jerusalem bis Rom – als das von Gott geliebte und erwählte eschatologische Gottesvolk, das auf seinen Ruf und sein Kommen hoffnungsvoll zu warten und ihm entgegenzugehen hat. Von hierher ergibt sich auch zugleich der „vorläufige“ Charakter des neutestamentlichen Kirchenbegriffs und der Kirchen- und Amtsstruktur der frühen Gemeinden: Die *Struktur* und *Gestalt* der Kirche Jesu Christi auf Erden ist *vorläufig* und auf ihre eschatologische *Erlösung* – und das heißt auch: Überwindung und Aufhebung – hin angelegt.

Im Kontext dieser endzeitlichen Erwartung erklärt sich auch ein weiterer entscheidender Unterschied zur Ekklesia im profanen Sinne von aktueller Heeres- oder Volksversammlung. Während bei der bürgerlichen oder gar militärischen Versammlung die *Vollzähligkeit* und *Größe* der Ekklesia von grundlegender und ausschlaggebender Bedeutung ist, darf sich im Hinblick auf die zukünftige Sammlung aller Berufenen und Heiligen durch Christus jede auch noch so kleine Versammlung im Namen Jesu Christi stolz als vollwertiger Teil des eschatologischen Gottesvolks – als „*die* Gemeinde Gottes“ – verstehen.

#### IV. Die eine und die vielen Kirchen

Wenn sich die Einheit und Vielfalt der Kirche sowohl phänomenologisch als auch begrifflich in dem breiten Spektrum von der Gesamtkirche bis hin zur kleinsten Hausgemeinde abbilden, ergibt sich die Frage, wie die frühe Kirche das Verhältnis zwischen der einen und den vielen Kirchen bestimmte. Denn die Herausforderung der Verhältnisbestimmung ergab sich zwangsläufig an beiden Enden des Spektrums: Wie verhalten sich die *Gliedkirchen* der Provinzen bzw. Landschaften oder auch einer judenchristlichen bzw. heidenchristlichen Prägung zur *Gesamtkirche*? Und wie ist das Verhältnis der einzelnen, verschieden geprägten *Haus-* und *Teilgemeinden* zu der Kirche an einem Ort oder in einer Provinz bzw. Landschaft zu bestimmen?

Es könnte aufgrund der historischen Entwicklung nahe liegen, die *Jerusalemmer Urgemeinde* nicht nur als *Ausgangspunkt* der missionarischen Ausbreitung der frühen Kirche zu erkennen, sondern sie als die früheste „Gemeinde Gottes“ zugleich auch als die erste und oberste

Instanz in einer hierarchisch gegliederten Gesamtkirche zu verstehen. Sowohl die Darstellung der Apostelgeschichte wie auch die Berichte des Paulus in Gal 2 legen die Vermutung nahe, dass die „Urgemeinde“ in Jerusalem dieses Selbstverständnis implizit oder auch explizit vertreten haben mag – zunächst unter der Führung von Simon Petrus, ab den Vierzigerjahren zunehmend unter der Leitung des Herrenbruders Jakobus (s. Apg 12,17 und 15,13ff.). Jedenfalls spiegeln beide Berichte des sogenannten „Apostelkonzils“ um 48 n. Chr. in Apg 15,1ff. wie in Gal 2,1ff. sowohl die Sonderstellung der *Jerusalemmer Gemeinde* als auch die herausragende Rolle des *Herrenbruders Jakobus* (Gal 2,9; Apg 15,13ff.) neben – und zunehmend vor – den Aposteln Petrus und Johannes als den „drei Säulen“ der Urgemeinde wider.

Zu dem sogenannten „Antiochenischen Konflikt“ um die gemeinsame Tisch- und damit Abendmahlsgemeinschaft von Juden- und Heidenchristen kommt es nach Gal 2,11-21 dadurch, dass Jerusalem Boten aus dem Umfeld des Jakobus in der antiochenischen Gemeinde andere Judenchristen – und unter ihnen sogar den ersten Apostel des Zwölferkreises, Simon Petrus – von der die Einheit der Gläubigen konkretisierenden Mahlsgemeinschaft mit den Heidenchristen abbringen wollen. Und trotz der grundsätzlich vereinbarten Aufteilung der Verkündigung unter den „Juden“ durch die Jerusalemmer „Säulen“ und unter den „Heiden“ durch Paulus und seine Begleiter (Gal 2,7-9) kommt es in der von Paulus gegründeten Gemeinde von Korinth unter Bezugnahme auf Kephas und die Jerusalemmer Apostel zu ersten Auseinandersetzungen und Streitigkeiten (1Kor 1,10ff. und 2Kor 10 – 12). Interessieren sollen in diesem Zusammenhang nun weniger die historischen bzw. theologischen Details der Konflikte oder die Unterschiede in der jeweiligen Darstellung durch Paulus und durch Lukas in der Apostelgeschichte; vielmehr soll die Aufmerksamkeit der Art und Weise gelten, in der Paulus das Verhältnis von *Einheit* der Kirche Jesu Christi und *Vielfalt* der verschiedenen Kirchen wahrnimmt und wie er selbst und seine Gemeinden diese Beziehung gestalten.

Auffällig ist auf der einen Seite die Betonung der *Selbständigkeit* und *Gleichwertigkeit* der von Paulus als Heidenapostel gegründeten Gemeinden in ihrem Verhältnis zu der anfänglich rein judenchristlichen Urgemeinde in Jerusalem. Dies spiegelt sich wie gesagt begrifflich schon darin wider, dass Paulus die stolze Selbstbezeichnung der Urgemeinde in Jerusalem und Judäa – „die Gemeinde(n) Gottes“ (Gal 1,13; 1Thess 2,14) – ohne Einschränkung und Abstufung auch auf die gemischten und die überwiegend heidenchristlichen Gemein-

den außerhalb Palästinas anwendet. Nicht nur die Gesamtgemeinde einer Stadt wie Korinth oder Thessalonich (1Kor 1,2; 2Kor 1,1; 1Thess 1,1) oder die Kirche einer Provinz wie Asia oder Achaia (1Kor 16,19; 2Kor 1,1) spricht er als vollwertige „Ekklesia Gottes“ an, sondern auch einzelne Hausgemeinden innerhalb einer Stadt dürfen und sollen sich nach Paulus als vollwertige „Kirche / Gemeinde“ ihres Herrn verstehen (Röm 16,5; 1Kor 16,19; Phlm 2) – gewiss nicht im exkludierenden, sondern im inkludierenden Sinne und wahrhaftig nicht in selbstsicherer Überheblichkeit, aber doch in einem nicht gleich durch andere Autoritäten zu erschütternden Erwählungsbewusstsein. Die Kirche Jesu Christi – in welcher konkreten Gestalt auch immer – ist ihrem Herrn verantwortlich, nicht aber einer herausgehobenen Kirche im Gegenüber zu den Gemeinden und nicht einer festgefügt kirchlichen Hierarchie bzw. einer bestimmten menschlichen Instanz. Dass diese Selbständigkeit für die frühen paulinischen Gemeinden von grundlegender Bedeutung sein sollte, erweist sich in den elementaren Kontroversen um die Frage der Beschneidung der Heidenchristen, der Tischgemeinschaft von Juden- und Heidenchristen und der Toraobservanz, wie sie im 2. Korinther-, im Galater- und im Römerbrief ihren Niederschlag finden.

Auf der anderen Seite hat Paulus alles dafür eingesetzt, die *Einheit* der Kirche Jesu Christi bei aller Vielfältigkeit ihrer Gemeinden in der wechselseitigen *Anerkennung* und *Gemeinschaft* – und d.h. für ihn gerade in der Tisch- und Abendmahlsgemeinschaft – sichtbar und verbindlich zu bezeugen. Um dieser in Christus vorgegebenen Einheit willen hat er in Jerusalem unnachgiebig um die grundsätzliche Anerkennung der Heidenmission ohne Übernahme von Beschneidung und Toraobservanz gekämpft (Gal 2,1-10), und wegen dieser grundsätzlich bejahten Anerkennung und Annahme der Gläubigen „aus den Heiden“ hat er in Antiochien nicht nur den Schülern des Jakobus, sondern sogar Petrus als einem Apostel aus dem Zwölferkreis öffentlich und persönlich ins Angesicht widersprochen. Denn wenn es um die „Wahrheit des Evangeliums“ geht, dann muss die Autorität an der Entsprechung zu dem einen Evangelium von Jesus Christus und an der inhaltlichen Übereinstimmung mit dem Zeugnis der Schrift und dem gemeinsamen Bekenntnis aller Kirchen erwiesen werden<sup>14</sup>; menschliche Institutionen und Autoritäten können und

---

<sup>14</sup> S. zur Begründung und inhaltlichen Entfaltung *H.-J. Eckstein*, Verheißung und Gesetz. Eine exegetische Untersuchung zu Gal 2,15 – 4,7, WUNT 86, Tübingen 1996, 3-81; *ders.*, Das Wesen des christlichen Glaubens, in: *Ders.*, Der aus Glauben Gerechte wird leben. Beiträge zur Theologie des Neuen Testaments, BVB 5, 2. Aufl., Münster u.a. 2007, 3-18.

dürfen diese Einheit nicht gefährden oder aufheben – und wären es selbst die Jerusalemer Urgemeinde oder Apostel wie Jakobus und Petrus (Gal 1,6ff.; 2Kor 11,4f.; 12,11).

Die *Verbundenheit* aller einzelnen Kirchen bzw. Gemeinden innerhalb der einen Kirche Jesu Christi hat er freilich umgekehrt auch gegenüber den heidenchristlichen Gemeinden nachdrücklich zur Geltung gebracht, was vor allem in der leidenschaftlichen Durchführung der beim Apostelkonzil zugesagten Kollekte für die Bedürftigen in der Jerusalemer Gemeinde seinen Ausdruck finden sollte (1Kor 16,1-4; 2Kor 8 und 9; Gal 2,10; vgl. Apg 24,17). Wie viel dem Apostel gerade an diesem Ausdruck der gegenseitigen Liebe (2Kor 8,7f.24) und des wechselseitigen Austauschs als Indiz der Gleichheit (2Kor 8,9.13f.) gelegen haben muss, wird daran erschütternd deutlich, dass er ausgerechnet bei der Überbringung dieser Gabe für die Jerusalemer Gemeinde durch Verleumdungen in Gefangenschaft geraten und letztendlich hingerichtet werden sollte. Hatte er doch kurz zuvor noch der römischen Gemeinde von seiner Sorge geschrieben, dass ihm in Jerusalem Gefahr und Ablehnung nicht nur durch die jüdischen Gegner, sondern auch durch die Reaktion der Jerusalemer Gemeinde drohen könnten (Röm 15,30f.)<sup>15</sup>.

Paulus hat der Versuchung und Gefahr der Aufspaltung der frühen Kirche in zwei oder mehrere Teilkirchen – die je nach Herkunft und mehrheitlicher Zusammensetzung einzelne, voneinander getrennte Kirchen Jesu Christi hätten darstellen können – in der Tat unter Einsatz seines eigenen Lebens leidenschaftlich widerstanden. Denn *Kirche* im eigentlichen Sinn des Wortes ist für den Apostel schon die kleinste denkbare Gemeinde, die sich im Namen Christi versammelt; aber *die* Kirche Jesu Christi im umfassenden Sinne ist für ihn nicht weniger als die weltweite und eschatologische Versammlung aller durch Gott in Christus Berufenen und Geheiligten zu allen Zeiten und an allen Orten.

## V. Ein Herr, ein Leib – und viele Glieder

Während es bisher vor allem um das Verhältnis der für Heidenchristen offenen Kirchen zu den herkömmlich judenchristlich geprägten Kirchen und damit speziell zu der ältesten und angesehensten „Ekklesia Gottes“ in Jerusalem und Judäa ging, sind für eine inhaltliche Orientierung und Argumentation wohl die Abschnitte bei Paulus be-

<sup>15</sup> Vgl. Apg 20,22-25.38; 21,11ff.27ff.

sonders ergiebig, in denen er sich mit der Verschiedenheit, den Interessenkonflikten und Streitigkeiten zwischen verschiedenen Gruppen – und d.h. auch (Haus-)Gemeinden – innerhalb der Kirche eines Ortes oder einer Provinz auseinandersetzt. So kann Paulus in 1Kor 12,12ff. und in Röm 12,3ff. neben dem bisher behandelten Begriff der Kirche / Gemeinde Jesu Christi zentral den des *Leibes* Jesu Christi einführen und damit eine Bezeichnung wählen, die wie keine andere sowohl die *Einheit* wie die *Vielfalt*, die *Gleichheit* wie die *Verschiedenheit* und die *Solidarität* wie die *Identität* der Kirche, der Gemeinden und der einzelnen Gemeindeglieder zur Geltung bringen kann.

Ob es um die Frage des Verhältnisses von Schwachen und Starken und des Verzehrs von Götzenopferfleisch geht (1Kor 8 – 10), ob es sich um Missstände bei den gemeinsamen Abendmahlsfeiern handelt (1Kor 11) oder um Auseinandersetzungen um Geistesgaben und Gottesdienstgestaltung (1Kor 12 – 14), ob sich die Auseinandersetzungen an Vegetarismus und Weinverzicht festmachen (Röm 14) oder an dem Verhältnis von Heiden- und Judenchristen (Röm 11,17ff.; 15,7ff.) – in jedem Fall gelingt es dem Apostel mit seiner Argumentation von dem *einen* Leib des *einen* Herrn her, den Sinn und die Grenze der *Vielfalt* und *Verschiedenheit* der einzelnen Glieder und Untergliederungen zu erhellen: „Denn wie der Leib einer ist und doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obwohl sie viele sind, doch ein Leib sind: *so auch Christus*. Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt. Denn auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele. ... *Ihr aber seid der Leib Christi* und jeder von euch ein Glied“ (1Kor 12,12-14.27).

Die Ekklesia Gottes besteht in der Versammlung derer, die Jesus Christus als „Herrn“ – als Kyrios der Welt und der Geschichte, aber vor allem auch als Kyrios seiner Kirche und der einzelnen Gemeinden – erkennen, anerkennen und bekennen (1Kor 12,3). Die Kirche Gottes (1Kor 1,2)<sup>16</sup> ist die Kirche *Jesu Christi* (Röm 16,16). Wie in der Rechtfertigungstheologie und Eschatologie argumentiert Paulus auch in der Ekklesiologie und der Ethik eindeutig *christologisch*: Was die Einheit der Kirche in all ihrer Verschiedenheit begründet und vorgibt, ist der *eine* Herr Jesus Christus (1Kor 8,6; 12,5). Nun könnte man fürchten, es handle sich dabei um eine rein *formale* Bestimmung zur Förderung der Gemeinschaft der grundsätzlich Verschiedenen. „Christus“ würde dann als formale Mitte und Orientie-

<sup>16</sup> Vgl. 1Kor 10,32; 11,16; 15,9; 2Kor 1,1; 1Thess 2,14.



zung zum Zweck einer gemeinsamen Entwicklung der Kirche bestimmt; und an diesem Ideal würde gegen die Resignation und um der theoretischen Einheit und Autorität der Kirche willen festgehalten. Jedoch ist – entgegen allem möglichen Misstrauen hinsichtlich einer „christozentrischen“ Theologie – der paulinischen Ekklesiologie zu entnehmen, dass Christus gerade nicht im Sinne einer formalen Chiffre für die Einheit, die Autorität oder gar die Hierarchie der Kirche verstanden bzw. missverstanden werden darf.

## VI. Die Wirklichkeit gewordene Liebe als Programm

Die Autorität und die Herrschaft Christi werden mit der Offenbarung der *Liebe Gottes* im Christusgeschehen begründet und von ihr her entfaltet (Röm 5,8; 8,31f.; Gal 2,20). Die Liebe Christi hat sich durch die uneingeschränkte Lebenshingabe zugunsten der Geliebten als *unbedingt* und *grenzenlos* erwiesen (Röm 5,6ff.)<sup>17</sup> und im Hinblick auf die Situation der Geliebten als *voraussetzungslos* und *bedingungslos* (Röm 3,24ff.)<sup>18</sup>. Damit ist der Christusbezug der Kirche sowohl ein zutiefst *persönlicher* als auch hinsichtlich der maßgebenden Orientierung ein konkret *inhaltlich* bestimmter. In der bis zur Selbsthingabe bereiten Zuwendung Christi erweist sich, was nach dem Evangelium Gottes unter Liebe zu verstehen ist: „Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“ (Röm 15,7). Umgekehrt würde jedes rücksichtslose Verhalten innerhalb der Gemeinden als ein Fehlverhalten denen gegenüber entlarvt, um deren willen doch Christus gestorben ist (Röm 14,15; 1Kor 8,11). Können menschliche Formen der Zuwendung durchaus von der Liebenswürdigkeit und dem liebenswerten Verhalten des Gegenübers abhängig sein, so gilt diese Liebe den Geliebten in ihrer Vorfindlichkeit voraussetzungslos und in der Widersprüchlichkeit ihrer Erscheinung bedingungslos und persönlich. In das Zentrum seiner Gemeindeunterweisung für das gottesdienstliche Zusammenleben in 1Kor 12 – 14 stellt Paulus so das „Hohelied der Liebe“ (1Kor 13,1-13; vgl. 8,1ff.) und fordert seine Gemeinden und Gruppierungen innerhalb der Gemeinde dazu auf, der Liebe und damit der wechselseitigen Anerkennung, Förderung und Wertschätzung nachzustreben (1Kor 14,1).

<sup>17</sup> S. Röm 5,6,8: „Denn Christus ist schon zu der Zeit, als wir noch *schwach* waren, für uns *Gottlose* gestorben... Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch *Sünder* waren.“

<sup>18</sup> S. Röm 3,24: „und werden *ohne Verdienst* / *geschenkweise* gerecht aus *seiner Gnade* durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.“

Diese konkrete und in Leben und Sterben Christi Wirklichkeit gewordene Liebe ist das Programm, nach dem Kirche als Leib Christi organisch wachsen und sich zielführend entfalten kann; denn Liebe ist die Fähigkeit und die Kraft der Wiederentdeckung des „Du“ und des „Ihr“ – auch in Selbstüberwindung und Hingabe des ansonsten an sich selbst verlorenen „Ich“. Durch die Aufwertung einer unbedingten Zuwendung und durch die Bedeutsamkeit, die durch eine uneingeschränkte Wertschätzung erkannt wird, werden die Einzelnen wie die Gemeinschaft in die Lage versetzt, auch ihrerseits Du- und Ihr-orientiert, am Wohl der anderen interessiert und auf Christus und seine Ziele bezogen zu leben. Zu einer organischen Entwicklung des Leibes Christi ist die Liebe nach Paulus nicht nur förderlich, sondern *konstitutiv* und *unentbehrlich*.

Dabei ist entscheidend, dass es bei diesem Liebesbegriff nicht nur um eine abstrakte Theorie oder um ein uneingelöstes romantisches Ideal geht, sondern um *gelebtes, lebendiges* und *zu lebendes* Leben. Die Orientierung, die die Kirche von Christus her empfängt, ist sein *gelebtes Leben*, nicht nur isoliert seine Verkündigung oder seine ethische Unterweisung.<sup>19</sup> Die Worte des *Ideals* zielen auf Verwirklichung der *Realität*, und die Einladung zur eigenen Umsetzung im Leben gründet auf der geschichtlich erfahrenen Wirklichkeit der Offenbarung Gottes in Christi Leben, Leiden und Auferstehen. „In Christus“ – d.h. infolge seiner bis zur Lebenshingabe bereiten Liebe und in Gemeinschaft mit ihm – bilden alle Gemeindeglieder und Gliedgemeinden bereits die eine Einheit des Leibes Christi: „Denn wie der Leib einer ist und doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obwohl sie viele sind, doch ein Leib sind: so ist es auch mit Christus“ (1Kor 12,12). Die organische Einheit der vielgliedrigen Kirche ist in Bezug auf ihren *einen* Herrn – und damit zugleich ihre *eine* Grundlage und ihr *eines* Ziel – weder vergangenes noch ausstehendes Ideal, sondern bereits gegenwärtige Realität. Und dies gilt nicht nur insoweit, wie es erkannt, gelebt und entfaltet wird, sondern gerade auch dann, wenn es durch unangemessenes Verhalten verleugnet und verraten wird. Der Apostel ermahnt seine Gemeinden und Gemeindegruppen nicht, sie sollen sich *wie* Glieder am Leib verhalten, sondern *als* Glieder, die sie in ihrer Zugehörigkeit zum Leib Christi bereits sind. Nicht nur *wie* Geschwister sollen sich die zerstrittenen Hausgemeinden und Gruppierungen versöhnen, sondern

---

<sup>19</sup> Vgl. Phil 2,5 als Einleitung zu dem dann (V. 6-11) folgenden Christushymnus: „Seid unter euch auf das bedacht, was auch *in Christus Jesus* angemessen und vorgegeben ist: Er, der in Gottesgestalt war, hielt nicht fest wie einen Raub das Gottgleichsein ...“

als Geschwister, die sie als Töchter und Söhne Gottes, des gemeinsamen Vaters, unbestreitbar sind.

## VII. Der Bezug auf Christus als kritisches Prinzip

Subjekt des Aufbaus und der Entfaltung der Kirche sind nicht einzelne menschliche Autoritäten oder Strukturen, sondern *der gekreuzigte und auferstandene Christus*, der durch die Amtsinhaber, die verschiedenen Gemeinden und Gemeindeglieder wirkt. Insofern geht es nach Paulus nicht darum, dass die Glaubenden ihrerseits versuchen, Christus als einen Abwesenden aus eigener Kraft auf dieser Welt zu vertreten, sondern darum, dass sie *erkennen*, was ihnen durch Gottes Kraft in Christus bereits real und wirksam geschenkt worden ist. Sie sollen wissen, dass Christus selbst in ihnen und in ihrer Mitte lebt, wie auch sie bereits an Christi Auferstehungsleben gegenwärtig teilhaben. Bei der Wahrnehmung und Verwirklichung der kirchlichen Gemeinschaft und Einheit geht es nicht zuerst um *menschliche Aktivitäten*, sondern um die *Erkenntnis des Wirkens Gottes*, das sich im Leben der Glaubenden entfalten will. Vor der *menschlichen Verwirklichung* von Leben und Liebe steht das *Erkennen* der überschwänglichen *göttlichen Realität* und der *Realisierung* des Lebens und der Liebe im *Christusgeschehen*.

Indem Christus selbst und er allein als *Kyrios* – als Herr der Welt und der Geschichte, als Herr der Kirche und der Gläubigen – bekannt und anerkannt wird, sind damit weder innerkirchliche Autoritäten (auch nicht die Apostel) noch irgendwelche anderen „Herren der Welt“ (1Kor 8,4ff.) der Kirche vorgesetzt oder von ihr zu fürchten, sondern sie sind alle zugleich und in gleicher Weise Christus unterstellt. Bei aller Betonung wechselseitiger Abhängigkeit und gegenseitiger Verbundenheit der einzelnen Glieder am Leib Christi liegt in der grundsätzlichen Gegenüberstellung von Christus als dem *einen* Herrn und der ihm zugeordneten Vielzahl der gleichgestellten Glieder ein enormes Potential an Ermutigung, Befreiung und Aufwertung der einzelnen Gemeindegruppierungen und Gemeindeglieder. Das Verhältnis von Aposteln, Lehrern und Propheten (1Kor 12,28) untereinander und zu den Gemeinden und Gemeindegliedern muss nach Paulus nicht gesondert geregelt werden, solange sie alle mit ihren Gaben ausschließlich an der Förderung des Ganzen und an der organischen Ergänzung und Entwicklung des Gemeinsamen orientiert bleiben. Die Bedeutung und Hierarchie der Ämter sowie die Strukturfragen der Kirchen- und Gemeindeleitung treten in dem Maße zurück, wie sich die Kirche auf ihren *einen* Herrn besinnt.

### VIII. Einheit und Vielfalt der Kirche Jesu Christi als des eschatologischen Gottesvolks

„Ein Herr, ein Leib – doch viele Glieder?“ Der Rückblick auf die historischen und theologischen Wurzeln der einen Kirche Jesu Christi kann uns angesichts der Vielzahl und Vielgestaltigkeit unserer gegenwärtigen Kirchen, Konfessionen und Gemeinden in der Tat dazu verhelfen, uns neu auf den *Ausgangspunkt* unserer eigenen *Ziele* zu besinnen und die *zukunftsfähige* Perspektive der *frühen Kirche* wiederzugewinnen. Dabei haben sich nicht nur die Ideale und theoretischen Erwägungen einer am Neuen Testament orientierten „Lehre von der Kirche“ als inspirierend erwiesen, sondern vor allem der pragmatische Umgang mit den Herausforderungen der frühen Kirche und die lebensförderliche und beziehungsorientierte Auseinandersetzung mit den Schwierigkeiten und Problemen der ersten Gemeinden.

Ein überraschender Aspekt mag dabei schon in der Erkenntnis liegen, dass die Vielfalt und Vielgestaltigkeit der Kirche kein Phänomen einer historischen Spätentwicklung ist, sondern die Gestalt der „Ekklesia Gottes“ seit ihren Anfängen als „Urgemeinde“ in Jerusalem bestimmt. Sosehr das Neue Testament nur ein und denselben Begriff für die „Kirche“, die „Gemeinde“ und die „Gemeinschaft“ gebraucht – nämlich „Ekklesia“ –, sosehr setzt sich diese von Anfang an als ein Organismus aus zahlreichen – ethnisch, kulturell, organisatorisch und theologisch verschieden geprägten – Gliedern und Gliedkirchen zusammen. Die *eine* Kirche Jesu Christi besteht, wie wir gesehen haben, grundsätzlich in der *Vielfalt* der sich in Christi Namen zum Gottesdienst versammelnden Kirchen und Gemeinden. Schon die kleinste Hausgemeinde ist Kirche Jesu Christi – und *die* Kirche Jesu Christi im umfassenden Sinne ist nicht weniger als die weltweite Einheit aller Berufenen und Heiligen, die den Namen des Herrn Jesus Christus anrufen. Weder wird die *eine* Kirche Jesu Christi erst und ausschließlich durch die *Vielzahl* der *Einzelgemeinden* konstituiert, noch ist die kleinste Zelle einer Hausgemeinde unter anderen im Verbund der Ortsgemeinde oder der Gesamtkirche eine mindere oder untergeordnete Gestalt von Kirche, sondern Ekklesia Christi im Vollsinn des Wortes.

Schon der Begriff „Ekklesia Gottes“ / „Versammlung Gottes“ erinnert die Kirche zu allen Zeiten und an jedem Ort an ihre *theologische* wie *eschatologische* Wesensbestimmung. Was die Ekklesia ist, das ist sie durch ihre Zugehörigkeit zu dem Gott, der sie in Christus „herausgerufen“ und „berufen“ hat als die „Vollversammlung“ seiner Auserwählten, als die „Heeresversammlung“ seiner endzeitlichen

Gefolgschaft am Tag seiner Erscheinung. So ist die Kirche *theologisch* durch ihre Zugehörigkeit zu Gott in seinem Sohn, Jesus Christus, charakterisiert und *eschatologisch* durch die Zukunftsperspektive ihrer Entwicklung. Gegen alle Depression und Resignation angesichts der Wirklichkeit kann die Kirche sich von der Realität ihres Gottesbezugs und ihrer auf sie zukommenden Vollendung her verstehen. Ihre Geschichte läuft nicht *ab*, sondern *an*; ihre Hochzeit hat sie nicht hinter sich, sondern allemal noch vor sich; ihr Ideal liegt nicht in den verlorenen Anfängen, sondern in ihrer immer wieder neu gefundenen Hoffnung auf die gewisse Zukunft. So ist die Einheit der Kirche – gerade auch angesichts ihrer gegenwärtigen vielfältigen Untergliederungen – bereits vor allen ökumenischen Bemühungen in ihrer gemeinsamen Zugehörigkeit zu dem *einen* Gott und in ihrer Gewissheit der eschatologischen Vollendung als des *einen* Gottesvolks angelegt und gegeben.

Als Wirklichkeit wird diese Einheit schon gegenwärtig erfahren und gestaltet, wenn sich diese Kirche in ihrer Zugehörigkeit und in ihrem grundsätzlichen Gegenüber zu Christus als ihrem Herrn erkennt. Die *christologische* Begründung der Einheit der Kirche enthält das *kritische* Element gegenüber allen Ansprüchen menschlicher Vorherrschaft, das *vergewissernde* Element einer voraussetzungslosen Annahme und bedingungslosen Zuwendung, das *paränetische* Element einer verbindlichen Beziehungswirklichkeit sowie das *eschatologische* Element einer zuversichtlichen Erfüllungsgewissheit mitten in und jenseits der eigenen Erfahrung. Durch Christus und im Bezogensein auf ihn verwirklicht sich die Realität der Einheit schon gegenwärtig; und im Blick auf ihn als den einzigen Herrn der Kirche gestalten die Glieder und Gliedkirchen ihre die Grenzen überwindende Einheit als Leib Christi bereits mitten in ihrer Vielgestaltigkeit und Vielfalt.